

hündchen, an Breughel erinnernd, graziös, geschmeidig, aalglatt, wie seine eigenen Hände und Extremitäten, die, innerlich gespannt, Weibliches kosend umzüngelten. Kein sündhafter Rops, nichts vom christlichen Satanismus, den fromme Prüderie hineininterpretieren möchte, keine nächtliche Liebe hinter verschlossenen Läden. Bild und Geistesmittelpunkt: Frauenschapel — Frauenwölbungen —.

Der Konflikt in seinen Travestien? Er war eigentlich, wie Rawlondson, der Frauen zärtlichster Schäfer und Anbeter, bis zur Erniedrigung seiner selbst. Irgend was trieb ihn dazu, vielleicht um der Beschlagnahme durch das Weib zu entgehen, es grotesk komisch darzustellen, es selbst wiederum in seiner ganzen Triebabhängigkeit zu zeigen.

Pascin war der Verherrlicher der anonymen *petite femme*, aber auch im Louvre unter seinen Kollegen suchte er, mehr die Anonymen. Die berühmten Namen interessierten ihn nicht; von den mittelmäßigen, behauptete er, könne man mehr lernen. Aber er liebte die Süßigkeit eines Greuze, eines Watteau oder Fragonard. Den alten Chinesen fühlte er sich seelenverwandt. Kam er ins Musée Carnavalet, zog er entzückt den Hut, er liebte das Quellende, das üppige Uebereinander ihrer altmeisterlichen Kompositionen. — An Entwicklung hat er nie geglaubt, er meinte, im Grund mache man immer dasselbe wie am Anfang. Entwicklung, Reiferwerden bestehe nur darin, daß die Formen sich etwas weiten.

Er fühlte sich nur wohl in kleinen Zimmern, große Räume vertrug er nicht — er pflegte Strandkörbe hineinzustellen. Den Meereshorizont bog er energisch zum Kreissegment ab, wenn er einmal, was selten vorkam, eine Landschaft malte. Mit dem Unendlichkeitsgefühl beim Anblick des Meeres konnte er nichts anfangen. Keine Raummetaphysik — der Raum war ihm mehr schmückendes Beiwerk von Weiblich-Quellendem —.

Pascin war einer der letzten Bohémiens: schon früh, als er vom Simplissimus, den ihm Meyrink entdeckte, nach Paris kam, das ihm eine zweite Heimat wurde, versammelte er gern die verschrobensten, schrulligsten Typen um sich, die ihn unbegrenzt verehrten und die er wie Marionetten an der Strippe hatte, mit denen er zusammen tafelte, ganze Nächte durchtrank. Aber sich selbst konnte er immer wieder annehmen, denn er war im Grunde stolz wie ein Spanier (er stammte ja auch von einem spanischen Juden ab, seine Mutter war Serbin). Er war in jener Zeit der Anfänge des Café du Dôme dessen geistiger Vater. Aber in späteren Jahren, auf der Höhe seines Ruhmes, verlor er sich immer mehr im Trunk, und noch bei meiner letzten Begegnung mit ihm vor wenigen Wochen meinte er, daß die Menschen und Dinge in Paris für ihn verbraucht seien; er war daran, wieder nach Amerika zu fahren, wo er, der eigentlich Heimatlose, sich hatte naturalisieren lassen. Es kam nicht mehr dazu, er hat sich erhängt oben in seinem Atelier Boulevard de Clichy, nachdem er mit dem Blut seiner geöffneten Adern den Abschiedsgruß *Adieu Lucy* an die Wand geschrieben; und so — erschütternd für seine Freunde — seinem Leben allzufrüh ein Ende gemacht.

Rudolf Großmann.

Einer Bemerkung Pascins erinnere ich mich, als wir in Paris über die Straße gingen. Es begegnete uns ein Leichenzug, und als wir den Hut abnahmen, dachte er an den Tod und sagte: „Wenn man mich herausbringen wird, wünsche ich, daß alles Leben in dieser Stadt aufhört.“ A. G.